

VOLKER SCHUPP

Rätsel

Rätsel

Von Volker Schupp

Das Rätsel zu definieren bedeutet, über eine Kleinform, die seit der Antike im schriftlichen und mündlichen Gebrauch und in fremden Kulturkreisen vorkommt, spezifische Aussagen zu machen.¹ Was bei anderen Gattungen nur schwer möglich, vielfach sicher unmöglich ist, kann beim Rätsel gelingen, wenn es in seiner kommunikativen Situation erfasst wird. Das Rätsel ist wohl das einzige literarische Gebilde, das zu seiner Existenz nicht nur der Äußerung des Erfinders, Dichters, Rätselstellers bedarf, sondern der verbalen Antwort des Kommunikationspartners, des Rätsellösers. Das zeigt sich an den unvollständig überlieferten Gebilden, bei denen es nicht immer sicher ist, ob Rätsel vorliegen oder andere Kleinformen. Sobald eine Lösung gegeben wird, *die Paarsequenz vollständig ist, herrscht Einmütigkeit* über die Gattungsform.

Durch die verbale Reaktion einer »Lösung« kann das Rätsel also von anderen einfachen Formen abgegrenzt werden. Freilich verlangen auch andere eine Reaktion des Rezipienten. Aber sie ist unterschiedlich. Das Rätsel verlangt

1 Im Folgenden, wo es um die Rätsel der deutschen Literatur und der angrenzenden lateinischen geht, die aus Raumgründen nicht zitiert werden können, wird als Korpus das *Deutsche Rätselbuch*, hrsg. von Volker Schupp, Stuttgart: Reclam, 1972, zugrundegelegt. Theoretische Äußerungen der historischen Rätseltheorie werden der Kürze halber meist dem Nachwort entnommen. Seit 1972 erschienene Literatur enthalten die folgenden Anmerkungen und die Bibliographie. – Vieldeutige oder absichtlich verhüllende Ausdrucksweise, die in der antiken Frühzeit mit den späteren Gattungsbezeichnungen (*ainigma, griphos* usw.) bezeichnet wird, bleibt hier außer Betracht. Erstmals definiert Aristoteles eine dem Rätsel gemäße Aussageweise (ohne Lösungszwang): »Dinge, die faktisch unmöglich miteinander zu verknüpfen sind«, Kap. 22 in: *Poetik*, übers. von Olof Gigon, Stuttgart 1961, S. 61. Er bringt aber dann ein auch in unserem Sinn korrektes Beispiel (Schupp, *Deutsches Rätselbuch*, S. 251,5).

die Lösung, das lyrische Gedicht die Einstimmung, der Merkvers das durch Nachsagen entstehende Behalten eines Wortlautes. Das kann in den explizit partnerbezogenen Sprachhandlungen präzisiert werden.

Man nehme etwa im Bereich des Numinosen, dem das Rätsel oft zugeordnet wurde, den Zauberspruch zum Vergleich. Auch er wird gewöhnlich zwischen zwei Partnern vollzogen, auch er will eine Reaktion – das gebrochene Bein soll geheilt werden –, aber der Geheilte braucht nichts zu sagen, und während das gestellte Rätsel durch die Lösung verstanden, aufgeheilt wird, tendiert der Zauberspruch dazu, im magischen Dunkel zu verbleiben.

Die Verwandtschaft des Rätsels zum Witz zeigt sich darin, dass auch der Witzerzähler eine Reaktion des Hörers erwartet, nämlich (analog zur Lösung) das Lachen, das anzeigt, dass der Witz verstanden wurde. Ohne dieses Lachen ist der Witz tot, ist er kein Witz, auch wenn der Witzerzähler den Witz zu erklären versucht. Auch das Rätsel kann witzige Elemente enthalten, deren erheiterndes Erkennen das Lösungswort anzeigt.

Sehr nahe sind sich Rätsel und Epigramm. Man kann das Epigramm lesen und seine Überschrift dem Partner als Lösung zunächst vorenthalten. Das umgekehrte, vom Lösungswort her gelesene Rätsel verliert seine dialogische Spannung, der Leser richtet sein Augenmerk auf die Art der Verschlüsselung, den Code, der oft in sich widersprüchlich ist.

»Rätsel ist eine Frage, die eine Antwort heischt«², aber es kann eine komplexe poetische Frage sein, die auf der Oberfläche eine Frageform nicht erkennen lässt, eine »Fragehandlung«³, und die Antwort wird durch die Frage gewöhnlich verschlüsselt mitgeliefert, nicht als textexternes

2 André Jolles, *Einfache Formen. Legende, Sage, Mythe, Rätsel, Spruch, Kasus, Memorabile, Märchen, Witz*, Darmstadt 21958 (11930), S. 129.

3 Tomas Tomasek, *Das deutsche Rätsel im Mittelalter*, Tübingen 1994, S. 49, nach D. Wunderlich. Die Textsorte des Rätsels wird von Tomasek schließlich als »ungeregelte Prüfungsfrage« definiert (S. 53).

Vorwissen erfragt. Wenn man an dem eingeführten Wort »Geistesbeschäftigung«⁴ festhalten will, muss man sagen, dass es sich beim Rätsel um eine agonale Geistesbeschäftigung handelt.⁵ Eine ungleiche Höhe wird ausgeglichen, der schräge Waagbalken wird durch die Äußerung des Lösungswortes wieder in die Waagrechte gebracht, was dann vom Rätselsteller bestätigt wird.

Aus dem Gesagten ergeben sich Grenz- und Problemfälle, die den Kern der Rätsel-Überlieferung wenig tangieren. Ihre Analyse hilft aber, diesen besser zu erkennen. Bei der »Scherzfrage« etwa soll die Antwort nicht erraten, sondern vom Fragesteller als witzige Pointe selbst gegeben werden.

Ein frag. Welcher dreck reden kann.

Antwort: Der kw [Kuh] dreck, so er von seiner mutter feldt, spricht er: »schlap schlap«.⁶

Die alten Bezeichnungen für Rätsel nützen wenig für die Gattungsdiskussion. Sie können als Wünschelrute dienen, um Komplexe aufzufinden, in denen auch Rätsel (im modernen gattungstheoretischen Sinne) überliefert sind, reichen aber weder aus, diese zu bestimmen, noch über das Alter von Rätseln Aussagen zu machen. Hierin gleichen sie den übrigen mittelalterlichen Begriffen, die man gern für Gattungsbezeichnungen verwenden möchte, die dazu aber allenfalls nach einer neueren, modernen Festlegung taugen. Beim Rätsel ist die weitere Bedeutung solcher Bezeichnungen ganz offensichtlich die ältere.⁷ Das gilt für alle Wörter,

4 Ebda.

5 Zur Begründung Schupp (s. Anm. 1), S. 385f.; Wettstreit (*certamen*) schon bei Symposius, siehe: *The Enigmas of Symposius*, hrsg. von Raymond Theodore Ohl, Philadelphia 1928, S. 30 (Praefatio V. 11).

6 Aus dem *Straßburger Rätselbuch*: Schupp (s. Anm. 1) S. 13, 59 und 287; vgl. 429f.; Tomas Tomasek, »Scherzfragen – Bemerkungen zur Entwicklung einer Textsorte«, in: *Kleinstformen der Literatur*, hrsg. von Walter Haug und Burkhart Wachinger, Tübingen 1994, S. 216–234.

7 *Deutsches Wörterbuch*, Bd. 14, Sp. 196: »alles, was dem geiste dunkel erscheint und ihn zum nachdenken und zum streben darüber klar zu werden, auffordert«; vgl. Tomasek (s. Anm. 3) S.92f.

die mit »Rätsel« zusammenhängen: ahd. *ratissa*, *ratussa*, *ratiska*, mhd. *ratische*, *raetesche*, frühnhd. *raetersch* u. ä.⁸ ebenso wie für die lateinischen Äquivalente für *aenigma*, also *quaestio*, *propositio*, *conjectura*. In der Rhetorik steht *aenigma* mit *obscuritas* in der *allegoria* in Konkurrenz.⁹ Luthers »Retzel« hat der neuhochdeutschen Form gegenüber der oberdeutschen Form »Rätersch« zum Durchbruch verholfen¹⁰, was nichts über die Verbreitung des Gegenstandes sagt.

Nach der Art der Codierung und Verschlüsselung der Rätselbotschaft auf der Inhalts- und Ausdrucksseite der Sprache, auch auf der Schrift- und sogar Bildebene, werden die Rätsel-Typen unterschieden. Je nachdem, ob die Bedeutung des Wortes bzw. die Eigenschaften des Gegenstandes oder die Repräsentation der Schrift durch die Codierung betroffen sind, spricht man von Sinn-, Wort-, Silben-, Buchstaben- und Bilderrätseln (letztere, »Rebus«, bleiben hier außer Betracht¹¹). Codierungen auf den verschiedenen Ebenen kommen allerdings oft vermischt vor. Manche Codierungsverfahren werden durch Bezeichnungen vorgege-

8 Ebd., S. 194; Mathilde Hain, *Rätsel*, Stuttgart 1966 (Sammlung Metzler, 53), S. 4. Zu mittelalterlichen Bezeichnungen auch Freimut Löser, »Rätsel lösen. Zum Singūf-Rumelant-Rätselstreit«, in: *Wolfram-Studien* 15 (1998) S. 245–275, hier S. 245f.

9 Heinrich Lausberg, *Handbuch der literarischen Rhetorik: eine Grundlegung der Literaturwissenschaft*, Stuttgart 31990, § 899. Schon Donatus ordnet wie später Beda *aenigma* unter *allegoria* ein. Andrew Galloway, »The Rhetoric of Riddling in Late-Medieval England: The ›Oxford‹ Riddles, the ›Secretum philosophorum, and the Riddles in ›Piers Plowman‹«, in: *Speculum* 70 (1995) S. 68–105, hier S. 71, Anm. 9.

10 Vgl. Tomasek (s. Anm. 3), S. 92f.; gegen Friedrich Kluge, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, Artikel »Rätsel«, Berlin 251995, S. 583 und gegen Hain (s. Anm. 8), S. 4f. u. a.

11 Hierzu Eva-Maria Schenk, *Das Bilderrätsel*, Hildesheim 1973. Wenn beim Emblem Wort und Bild zusammenkommen, kann ein enigmatisches Gebilde entstehen. Trotz gegenteiliger Behauptungen ist dies jedoch nicht unumgänglich. Peter M. Daly, »Emblem und Enigma. Erkennen und Verkennen im Emblem«, in: *Erkennen und Erinnern in Kunst und Literatur*, hrsg. von Dietmar Peil [u. a.], Tübingen 1998, S. 325–349.

ben (z. B. Scharade: Wort- oder Silbenrätsel, bei dem das Lösungswort, in seine Silben oder Teile zerlegt, erraten werden muss). Gewöhnlich gehört es zur Lösungsstrategie, zu erkennen, welcher Verschlüsselungen sich der Rätselsteller bedient. Eine gewisse Routine in der Verwendung rätseltypischer Metonymien bildet hier den gemeinsamen Horizont einer Gruppe, der sogar Rätsel, die durch ein absichtliches Informationsdefizit bei der Codierung unlösbar sind, die sogenannten Halslöserrätsel¹², lösbar macht. Das berühmte Rätsel vom »Vogel federlos« gehört hierher.

Es flog ein vogel federloß vff ein bauhm blattloß,
 kham die fraw Mundloß, fras den vogel federloß?
 Responsio: der schneh fiehl vf ein baum ohne laub,
 den verzert die Sonn.¹³

Trotz oder auch wegen ihres fragwürdigen Charakters stellt die (unechte) Zweiteilung von Volksrätsel und Kunsträtsel bzw. literarischem Rätsel ein »Forschungsproblem von großem Gewicht« dar.¹⁴ Die Bezeichnung hat ihren Nutzen, aber sie hat auch in die Irre geführt, so dass beim Gebrauch immer Vorsicht geboten ist.¹⁵ Am besten ist der Komplex der literarischen Rätsel oder Kunsträtsel zu definieren. Es sind die Rätsel, die durch ihre jeweils aktuelle künstlerische Form am literarischen Prozess der Zeit teilnehmen.¹⁶ Die Herkunft ihrer Stoffe ist sekundär, der Rätseldichter mag sie aus dem Hort der europäischen Rätsel-Dichtung entnommen oder frei erfunden haben. Die Relevanz dieser Frage ergibt sich aus dem Verwendungszweck.

12 Schupp (s. Anm. 1) S. 33, 40, und Robert Petsch, *Neue Beiträge zur Kenntnis des Volksrätsels*, Berlin 1899, S. 15–22.

13 Aus einer Handschrift des 16. Jahrhunderts; Schupp (s. Anm. 1) S. 315; vgl. bes. S. 30.

14 Tomasek (s. Anm. 3), S. 66.

15 Zum Folgenden ausführlicher Schupp (s. Anm. 1) S. 370–387, und Tomasek (s. Anm. 3) S. 6570.

16 Zu den beiden Typen Archer Taylor, *The Literary Riddle before 1600*, Berkeley / Los Angeles 1948, S. 110; vgl. Galloway (s. Anm. 9) S. 80.

Der Begriff des Volksrätsels spielt eine Rolle im postulierten Ursprung und hohen Alter des Rätsels, aber gerade diese Forschungslast kann der Begriff nicht tragen. Ob Rätsel einer gemeinsamen altorientalischen, indogermanischen oder germanischen Schicht zuzuordnen sind, ob man von einer Polygenese in einzelnen Kulturen ausgehen kann oder ob ein dominanter Kulturkreis auf andere Einfluss genommen hat, solche Fragen können allenfalls mit Hilfe von Rätselstrukturen¹⁷ geklärt werden, aber kaum mit bloßen Stoffidentitäten von Volksrätseln.¹⁸

»Alle Völker auf den ersten Stufen der Bildung sind Liebhaber von Rätseln; die Kinder sind es auch und aus demselben Grunde. Ihr Witz und Scharfsinn, ihre Bemerkungs- und Dichtungsgabe äußert sich damit über einzelne Gegenstände auf die leichteste Weise.«¹⁹ Hier, wo Herder »Vom Geist der ebräischen Poesie« und ihren Rätseln handelt (1783), verwendet er das Wort »Volksrätsel« nicht, obwohl ihm »Volkslied« lange geläufig war. Auch in Jacob Grimms berühmtem *Circular wegen Aufsammlung der Volkspoesie* von 1815 taucht der Begriff nicht auf, ja das Rätsel ist nicht eigens genannt, wenn auch unter »1) Volkslieder und Reime [...] in Spinnstuben [...]« durchaus subsumiert.²⁰ In dieser Zeit wurden offenbar kaum Rätsel gesammelt. Lediglich Clemens Brentano hatte drei Rätselbücher in jener Abteilung seiner Bibliothek, die dann Joseph Görres als *Deutsche Volksbücher* herausgab.²¹ Mit Karl Simrocks Anthologie *Das deutsche Rätselbuch* von 1850 wird mit dem Begriff auch eine Wertung verknüpft. »Volksrätsel pflegen Sinnrätsel zu sein«, eine Behauptung, die aller-

17 Oder mit identischen Gruppen gelehrter Verwendung.

18 Tomasek (s. Anm. 3), S. 62–65.

19 Johann Gottfried Herder, *Sämmtliche Werke*, hrsg. von B. Suphan, Bd. 12, Berlin 1880, S. 192.

20 Jacob Grimm, *Circular wegen der Aufsammlung von Volkspoesie*, Wien 1815; Faksimile hrsg. von Ludwig Denecke, Kassel 1868, S. 3.

21 Joseph Görres, *Gesammelte Schriften*, hrsg. von Wilhelm Schellberg, Bd. 3, hrsg. von Günther Müller, Köln 1926, S. 242f., Nr. 24–26.

dings von Simrock selbst gleich wieder relativiert werden muss.²²

So empfiehlt es sich denn, den Begriff »Volksrätsel« auf die tatsächlich aus dem mündlichen Gebrauch der vorwiegend bäuerlichen Bevölkerung erhobenen Rätsel einzuschränken, d. h. sich vom »Sitz im Leben« leiten zu lassen und zu berücksichtigen, was in der internationalen Dichtung seit der Antike schon vorgeformt ist. Dazu stellen sich wohl noch die Rätsel aus den in Görres' Sammlung beschriebenen Heftchen. Ein und derselbe Rätselstoff kann also sowohl als Volks- wie als literarisches Rätsel vorkommen, ja man wird, bei aller Unschärfe der Bezeichnung im Allgemeinen, etwa die glatte Fassung im Kinderton, die Brentano aus dem Buchstabenrätsel des *Straßburger Rätselbuches* in *Des Knaben Wunderhorn* formuliert hat, eher dem Kunst- als dem Volksrätsel zuordnen.²³ Das Paradebeispiel einer Volksrätselsammlung sind die Ende des 19. Jahrhunderts erhobenen 2141 Rätsel der *Mecklenburgischen Volksüberlieferungen*.²⁴

Wahrscheinlich muss man Herders Diktum, dass die Völker auf den ersten Stufen ihrer Bildung Liebhaber von Rätseln seien, widersprechen. Die Liebhaber sind eher die »Lehrer« der Völker. Das Rätsel stellt und erfindet der, der sich auf sein Wissen, seinen Scharfsinn und seine Formulierungskunst etwas zugute hält. Die andern müssen sich anstrengen, sie scheitern, erwerben aber dadurch eine gewisse Kompetenz, Verschlüsselungen zu durchschauen, Informationslücken zu füllen und so Lösungen zu finden. Wenn sie oft genug, mit Samson (Richter 14,18) zu sprechen, mit seinem (des Rätselstellers) Kalbe gepflügt haben, vermögen sie Rätsel zu lösen und neue zu stellen.

Der Beginn des uns greifbaren Rätsels in Deutschland liegt jedenfalls nicht beim Volk. Karl der Große hatte offenbar in

22 Karl Simrock, *Das deutsche Rätselbuch*, Frankfurt a. M. [1874], S. 3.

23 Schupp (s. Anm. 1), S. 376f.

24 *Mecklenburgische Volksüberlieferungen*, hrsg. von Richard Wossidlo, Bd. 1: *Rätsel*, Wismar 1897.

der Frühphase seines Gelehrtenkreises, den man nicht ganz zu recht als ›Akademie‹ zu bezeichnen pflegte, den Geschmack an Rätselritualen gefunden und die kleine Gattung im Briefwechsel gepflegt. Das Rätsel, das Magister Petrus von Pisa dem Gelehrten Paulus Diaconus an Karls Stelle zu lösen aufgibt, mag es nun fränkisch vorformuliert sein oder nicht,²⁵ ist jedenfalls in der Tradition der lateinischen Versrätseldichtung zu sehen, wie auch immer die Lösung aussah, an deren Undifferenziertheit ja Paulus Kritik übte.²⁶ Es liegt hier tatsächlich ein bedeutender Fall eines heute und schon damals unlösbaren Rätsels vor, das aber, kannte man die spezifische »Geistesbeschäftigung« des Königs, durchaus lösbar war.

Diese lateinische Rätseltradition, die vom Archegeten der Gattung, Symphosius (4./5. Jahrhundert n. Chr.), als Wettstreit beim Gastmahl eines Saturnalienfestes verortet wird,²⁷ bestimmt die klösterliche Tradition des Rhetorikunterrichtes, des Lateinlernens und der Rekreation bei den Rätseldichtern wie Aldhelm, Eusebius-Hvaetberht und Tatuin, den Berner und Lorscher Rätseln. Eine Reihe früher Handschriften bestätigt die Verbreitung auf dem Festland.²⁸ Die Lösung ist gewöhnlich wie schon bei den dreiversigen Hexameter-Rätseln des Symphosius als Überschrift beigegeben. Dass es sich aber tatsächlich um Texte handelt, deren Lösung nicht vorher bekannt sein und nicht als Überschrift mitvorgelesen werden soll, bestätigen die Fälle, wo die Lösung als Akrostichon (also nicht hörbar wie bei Bonifatius, dessen Rätseln über die Tu-

25 Schupp (s. Anm. 1) S. 365–368; dagegen spricht sich Tomasek (wie Anm. 3) S. 136–138 aus. Ob man das »quantité négligeable« nennen soll, mag dahingestellt bleiben, jedenfalls würde ich heute weniger missverständlich formulieren, dass hier – den eher missionarischen als denkspottlichen Hl. Bonifatius ausgenommen – der ›Beginn der Rätseldichtung in Deutschland‹ bezeichnet ist als der der ›deutschen Rätseldichtung‹, um jede falsche Assoziation mit dem Volksrätsel zu vermeiden.

26 Schupp (s. Anm. 1) S. 366f.; Tomasek (s. Anm. 3) S. 139.

27 Symphosius (s. Anm. 5) S. 30 (Praefatio, V. 26).

28 Zu diesem ganzen Komplex der Texte und ihrer Überlieferung siehe die Bände 133 und 133A des *Corpus Christianorum* (CC).

genden und Laster ansonsten eher beschreibender Charakter bescheinigt wird²⁹), als Randglosse oder als Geheimschrift, die nicht schwer zu entziffern ist, beigegeben wird.³⁰

Es ist wohl in vielen Fällen das Textbuch des Magisters, das den Schülern nicht zur Einsicht, allenfalls zum Auswendiglernen zur Verfügung steht. So wird es auch bei den altenglischen Rätseln des *Exeter-Buches*³¹ gewesen sein, die, obwohl ihre (nicht überlieferten) Lösungen meist einfache Gegenstände aus dem täglichen Leben darstellen, alles andere als Volksrätsel sind. Man braucht auch keine Volksrätseltradition hinter ihnen zu suchen. Mit den Stabreimversen und den Formeln haben sie Anteil an der poetischen Technik der Zeit, sie zeigen bei den obszönen Exemplaren die später übliche Doppelbödigkeit,³² und sie belegen durch den Anteil an »Skriptorien-Rätseln«³³, dass ihre Lebenswelt dort zu suchen ist, wo man über die Pergament- und Buchherstellung, über das Tintenfass aus Hirschhorn und den Bücherwurm, der Wörter verschlingt, sich noch zu wundern vermag, nämlich in der Schule als Eingang zur höheren Kultur. Dasselbe gilt für das älteste romanische Rätsel, das mit seinen »pflügenden Ochsen« als Bauernlied missverstanden wurde.³⁴

Da die bekannten Reichenauer Rätsel trotz ihrer künstli-

29 Franz Brunhölzl, *Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters*, Bd. 1, München 1975, S. 229f.; durch ihren Reihencharakter sind sie auch wenig überraschend.

30 Hierzu CC 133 (s. Anm. 28) S. 147.

31 Hans Pinsker / Waltraud Ziegler, *Die altenglischen Rätsel des Exeterbuches. Text mit deutscher Übersetzung und Kommentar*, Heidelberg 1985; *The Old English Riddles of the Exeter Book*, hrsg. von Craig Williamson, Chapel Hill 1977.

32 Reinhard Gleißner, *Studien zu den obszönen Rätseln des Exeter Book*, Regensburg 1981. Da die Lösungen nicht überliefert sind, kann man manchmal den Eindruck haben, der sexuelle Gegenstand selber sei die Lösung.

33 Ursula Schaefer, *Vokalität. Altenglische Dichtung zwischen Mundlichkeit und Schriftlichkeit*, Tübingen 1992, S. 40f. Vgl. schon Symphosius (s. Anm. 5): I *Graphium* (Griffel); XVI *Tinea* (Bücherwurm).

34 Frank-Rutger Hausmann, »Anschirren, Furchen, Pflügen, Säen«. Eine neue Deutung des *Indovimello*«, in: *Ze hove und an der strazen. Die deutsche*

chen althochdeutschen Professoren-Version wie die übrigen lateinischen Klosterrätsel kaum deutsche (Volks-)Rätsel voraussetzen, stammen die ersten genuin deutschen literarischen Rätsel aus dem »Wartburgkrieg« und der nachwalthertischen Spruchdichtung. Die Gruppe der Spruchdichter ist von den adligen oder ministerialischen Minnesängern soziologisch zu scheiden auch durch die Verwendung von Rätseln. Diese Rätsel sind in die gesungenen Strophen der Spruchtöne integriert, es besteht kein spezifischer Unterschied. Zu deuten sind die Rätsel nicht immer, da die Lösungen oft nicht sicher erschlossen werden können (besonders bei Boppe).³⁵ Die Breite reicht vom üblichen und wohl im Schulbereich tradierten biblischen Paradox (Adam, der nicht geboren wurde) bis zur politischen Invektive (wahrscheinlich auf Rudolf von Habsburg) in Rätselform.³⁶ Zur Codierung verwendet der Sänger einprägsam seine berufstypische Lebenserfahrung (Kelin und bes. Hardegger).³⁷ Die übliche Rätselmetaphorik streift die Allegorie. Das Wissen als Demonstrationsobjekt ist allen gemeinsam, ob es sich in Rätsellitaneien niederschlägt³⁸ oder in der Form des Rätselstreites, der im »Wartburgkrieg« die fiktionale Kunstform, in sonstigen Sängerstreiten zumindest eine reale Urszene hinter dem Überlieferten erkennen lässt.³⁹

Gerade weil der Rätselautor mit seinem Wissen und seiner Findigkeit imponieren will, wird ihm von Kontrahenten (im Falle Singuf – Rumsland von Sachsen) nicht etwa nur

Literatur und ihr »Sitz im Leben«. Festschrift für Volker Schupp, hrsg. von Anna Keck und Theodor Nolte, Stuttgart/Leipzig 1999, S. 153–159.

35 Heidrun Alex, *Der Spruchdichter Boppe. Edition - Übersetzung - Kommentar* – Tübingen 1998, zum einprägsamen »Lausrätsel« I,16 kommt das noch nicht überzeugend gelöste »Tier von Normandie« VI,1 und S. 153. Als Lösung möchte ich »Stechliegen« anbieten.

36 Boppe I,8; Schupp (s. Anm. 1) S. 47,3.

37 Schupp (s. Anm. 1) S. 40; Lösung: »Fahrt zum Tod« oder »Sonne«; zu Kelin: Schupp (s. Anm. 1) S. 43,1.

38 Reinmar von Zweter, Schupp (s. Anm. 1) S. 39,3; Tannhäuser, Schupp (s. Anm. 1) S. 42.

39 Vgl. Löser (s. Anm. 8) S. 259–272; vgl. auch Anm. 4.

die Lösung präsentiert, sondern der Vorwurf, das Rätsel nicht genau genug gestellt zu haben. Es ist die schon von Paulus Diaconus bemerkte Fülle der Lösungsmöglichkeiten, die von der neueren Wissenschaft als rätselspezifische Spannung zwischen einer Vielzahl von möglichen Lösungen und einer letztlich befriedigenden »korrekten« Lösung beschrieben wird.⁴⁰ Sie führte in unserer Zeit im Kreis der lösenden Rätselfreunde, etwa in dem (S. 208 erwähnten) Organ *Der Schraubstock* zur Angabe von sachlich zu vertretenden »Nebenlösungen«. Erstmals in der deutschen Rätseldichtung tauchen die bekannten Formeln auf (»Ich sah ...«), sind aber angesichts des traditionellen Habitus der Sänger (»Nu merkt, hoeret« u. ä.) nicht weiter auffällig, jedenfalls zeigen sie, dass das Rätsellösen wie die moralische Belehrung (z. T. auch im Rätsel) und der politische Kommentar zum publikumsbezogenen Auftrag des Sängers gehörte. Man wird also davon ausgehen müssen, dass die primäre Rezeption über das Ohr ging. Umso mehr verwundert der Hinweis auf ein Anagramm bei Wizlav von Rügen.⁴¹

Über die einflussreichen »alten Meister« unter den mittelhochdeutschen Sängern (Frauenlob, Boppe⁴² usw.) setzt sich die Rätseltechnik in den Meistersingerhandschriften fort.

Wenn das literarische Rätsel lebendig ist, gehört es zur Dichtung seiner Zeit, es besitzt dann keine eigene Literaturgeschichte. In diesem Sinne gehören die Rätsel der humanistischen Autoren des 16. Jahrhunderts der Kleindich-

40 Schupp (s. Anm. 1) S. 366f.; Jonathan Wilcox, »New Solutions to Old English Riddles: Riddles 17 and 53«, in: *Philological Quarterly* 69 (1990) S. 393–408, hier S. 403.

41 Schupp (s. Anm. 1) S. 49, Z. 6: *ummekere* von *muot* zu *tuom*. Andere Deutungen von *ummekere* sind treilich möglich. Bleck gibt »Schicksal« als Lösung (Reinhard Bleck, *Untersuchungen zur sogenannten Spruchdichtung und zur Sprache des Fürsten Wizlav III. von Rügen*, Göttingen 2000, S. 21f.). Ein Anagramm taucht allerdings schon im Exeterrätsel 21 auf und passt dort besser in den kulturellen Kontext.

42 Tomasek (s. Anm. 3) S. 318f.

tung ihrer Zeit an, als Rätselcodierungen oder gar Erfindungen neuer Lösungsmöglichkeiten ragen sie nicht hervor. In manchem werden sie auf dem Boden des spätmittelalterlichen Rhetorikunterrichts stehen, der eine freilich eingeschränkte Verwendung lateinischer Versrätsel als Mittel der Diskussion von scheinbar unmöglichen, aber doch tatsächlich existierenden Dingen und Sachverhalten zum Ziel hatte.⁴³ Freilich, die Professoren, Ärzte und sonstigen Gelehrten wissen viel über das Rätsel in den Rhetoriken, sie beziehen teilweise auch ihre Stoffe dort her, aber sie sind nur insofern originell, als sie attraktive Distichen oder Hexametergedichte über die traditionellen Themen zu formulieren vermögen. Hierin liegt ihre eigentliche Kunst, weniger in den einfachen deutschen Fassungen, die sie als eigene Erfindungen, Übersetzungen oder als aus dem *Straßburger Rätselbuch* bezogene Vorlagen ihren Kunstprodukten begeben. Der Rätselkreislauf schließt sich: Die zu »Volksrätseln« gewordenen lateinischen Rhetorikrätsel werden durch die neulateinischen Verse wieder der Kunst zurückgegeben (»Jahrrätsel«, »Vogel federlos«⁴⁴). Die Rätsel gehören in die Schulen wie in die Korrespondenz und werden auch handschriftlich verbreitet, bis sie in der Anthologie des Nicolaus von Reusner (1599, 2. Aufl. 1602), die einen Glücksfall für die Gattungsgeschichte darstellt, aufgenommen werden.⁴⁵ Das Wesentliche im Gebrauch, das Rätsel als Zeichen des vertrauten Umganges und zugleich der Abgrenzung gegenüber den »Ungelehrten«, entgeht uns freilich durch den Filter der Anthologie.

In der schriftlichen Form kann es zu einfachen Buchstabenrätseln wie denen Luthers, aber auch zu Codierungen

43 Galloway (s. Anm. 9) S. 74f. In diesen Rätselkomplex gehört z. B. das lateinische Rätsel vom Fisch-Wasser-Netz (Schupp – s. Anm. 1 – S. 50,1 nach Heinrich von Neustadt) das Carl Orffs *Kluge* (eine Bauerntochter nach Grimms *Kinder- und Hausmärchen* Nr. 94) offenbar als Volksrätsel zu lösen hat (Carl Orff, *Die Kluge*, Mainz 1942, S. 11).

44 Schupp (s. Anm. 1) S. 408.

45 Ebd., S. 358.

kommen, die metaphorischen Sinn, Wissen über das Ding, Buchstabenform und -laut kombinieren können. »Ich schicke dir Halbmond, Sonne und das Knurren eines Hundes« gehört zum Lösbaren: C, O und (lautmalend) R – lat. *cor* ›Herz‹⁴⁶; und die traditionelle Freude an den seltsamen Verwandtschaftsverhältnissen der Bibel wird noch durch die Kenntnis von Kimons Tochter erweitert, die ihren Vater vor dem Hungertod rettet, indem sie ihm durch das Gefängnisgitter die Brust reicht, in der Rätselterminologie also Mutter ihres Vaters wird. Eine Idee, auf die man nicht so einfach kommt, die aber dem, der sie als Rätsel äußert, ebenso wie die Erwähnung der vielleicht inzwischen etwas abgedroschenen biblischen Paradoxa ein höheres Renommee sichert, auf das es ja bei den *clerici* ankommt, die die lateinischen Schulen durchlaufen, um später als Verwaltungskleriker zu leitenden Persönlichkeiten aufzusteigen.⁴⁷

Der Aufschwung der deutschen Barocklyrik ergreift auch das Rätsel. Eine Grenze gegenüber den Gelehrten-Rätseln des 16. Jahrhunderts ist eher in der Verwendung des Alexandriners zu sehen als in der deutschen Sprache, denn die neulateinische Dichtung mit ihren Rätseln dauert ja fort. Jedenfalls war man mit wenigen Ausnahmen (etwa Andreas Tscherning⁴⁸) nicht mehr daran interessiert, antikes Bildungsgut zu verrätseln. Die Rätsel des Symphosius bleiben freilich gegenwärtig. Das Rätsel zeigt nun besondere Präsenz in den Poetiken, von Julius Caesar Scaliger angefangen bis zu Daniel Georg Morhof und Jakob Masenius.⁴⁹ Nie vorher hat man sich theoretisch so eingehend mit dem Rätsel befasst, die Analyse so genau betrieben, den normativen Angaben aber nicht immer Folge geleistet. Rätsel und Epigramm werden in ihren gemeinsamen Topoi erkannt, Anagramm und Logograph (»Wortgrifflin«) ge-

46 Vgl. Schupp (s. Anm. 1) S. 35; ähnliches bei Galloway (s. Anm. 7), S. 87; 98.

47 Galloway (s. Anm. 9) S. 84.

48 Schupp (s. Anm. 1) S. 86.

49 Ebd., S. 414.

schieden und dann doch in der Codierung mit den Merkmalen der anderen Ebenen zusammengefasst.⁵⁰ Schon Scaliger hatte sich gegen die *obscuritas* der Rätsel ausgesprochen,⁵¹ was besagte, das Wesen des Rätsels dürfe nicht auf der Seltenheit der erfragten Dinge beruhen, deren Kenntnis man beim Löser nicht voraussetzen könne, sondern auf der schwierigen Verbindung von Lösungswort und codierten Merkmalen (*»ex occulta aut difficili connexione, quam figura habet cum re significata«*).⁵² Diese Bestimmung müsste nicht ausgesprochen werden, wenn man nicht gegen ihren Sinn verstoßen hätte. Ein Blick in die Lösungswörter der barocken Rätsel lehrt, dass gerade Harsdörffer, der das Rätsel zum gesellschaftsbildenden Katalysator in seinen fiktiven und gespielten Schäfereien gemacht hat, die absonderlichsten Lösungen angibt, etwa *»die abgeschnittenen Ohren eines Diebs«*, die mit den Angaben, dass sie für fremde Schuld büßen müssen, und dass dies die Augen nicht gern sehen, allenfalls dann zu erraten wären, wenn das Ohrabschneiden zur täglichen Strafpraxis bei der Nürnberger Kleinkriminalität gehört hätte.⁵³ Doch ist der Verstoß gegen eine poetologische Bestimmung der Wirkung eines Rätsels sogar förderlich, wenn man sich vorstellt, wie viele falsche Lösungen geäußert werden müssen, wie viele Funken der Witz schlagen kann, bis sich die entstandene Spannung dann durch Finden oder Eröffnen des Rätselwortes löst. Freilich ist die *occulta connexio* zwischen *figura* und *res significata* intelligenter hergestellt, wenn das Rätsel nach den (metaphorischen) Hörnern des Hahnreis fragt: *»Tragen kann man uns gar wol / ohne daß man es vermercke [...]«*.⁵⁴

50 Z. B. Schupp (s. Anm. 1) S. 85,10.

51 Schupp (s. Anm. 1) S. 439, Anm. 116.

52 Ebd., S. 414, Anm. 117, nach Jacobus Masenius, *Speculum imaginum veritatis occultae, Exhibens Symbola, Emblemata, Hieroglyphica, Aenigmata* ..., Köln 1649.

53 Schupp (s. Anm. 1) S. 84,4.

54 Ebd., S. 104,16.

Das Rätsel der barocken Dichter lebt nicht aus den Poetiken allein, es hat eine starke Verwurzelung in der Gesellschaftsdichtung der Hochzeitsbräuche; so ist es neben der Verbreitung christlicher Moral eben durch eine Galanterie charakterisiert, die ältere Obszönitäten jetzt weniger anstößig macht. Möglicherweise sind spätere Volksrätsel, die das Alexandrinermaß behalten haben oder auch nicht, hier beheimatet. Die häufigen Anreden an die Braut und die immer wiederkehrende Verrätselung des Kusses und der Jungfernschaft weisen in diese Richtung. Die Schlüpfrigkeit freilich, die dann doch eine nur insinuierte ist, ist sich der detaillierten Konstruktion der Merkmale bewusst, wie Erdmann Uhes Aufstellung der Prädikate von Hunolds seinerzeit bekanntem Perücken-Rätsel lehrt, die freilich die Wortwahl und die reduktionistischen und irreführenden Angaben übergeht, die den Gedanken auf die dann wider-rufenen Abwege bringen sollen.

Man neigt dazu, spätere Entwicklungen und Tatbestände schon in frühen Vorläufern angekündigt zu sehen. Möglicherweise war in der Gesellschaftsrätselerei des 18. Jahrhunderts schon das Ende des literarischen Rätsels eingeleitet worden, es wurde aber durch den historischen Zufall der Rätselproduktion Friedrich Schillers zu den verschiedenen Aufführungen von *Turandot* (1802–04) insofern hinausgeschoben, als sich ein neues Verständnis von der literarischen Qualität des Rätsels durchsetzte. »Entzückte Anschauungen des Gegenstandes [...], worauf man fast eine neue Dichtungsart gründen könnte«, meinte Goethe dazu (Brief vom 2. Februar 1802).⁵⁵ Die Bühnenrätsel ziehen einen besonderen Reiz aus der Tatsache, dass Prinz Kalaf auch die Antwort in variierend repetierenden Versen zu geben hat. Bilder von einfacher Schönheit können, ohne übertrieben gesucht zu sein, dem Lösungswort zugeordnet werden. Der Bühnenerfolg des Dramas sorgte für Lang-

55 Ebd., S. 339.

zeitwirkung.⁵⁶ Hier war ein bedeutendes Paradigma entstanden, das sich einprägte, anders als die eher vereinzelt »Walfischtonnen, die Goethe dem Publikum hinwirft und selbst nicht löst«⁵⁷. Und doch hat Goethe auch echte literarische Rätsel, besonders zu *Turandot* und im Nachlass zum *Westöstlichen Divan*.⁵⁸

Die auf Schiller folgenden Rätsel täuschten vielleicht darüber hinweg, dass die Gesellschaftsposie in einer leicht funktionierenden ausgebildeten Literatursprache, besonders nach dem modischen Vorbild der Anagramme, Logogriphen und besonders der Scharade, durch Massenproduktion sich selbst entwertete. Für die Gesellschaft war das allemal genügend, wie aus dem heiteren Rätselkreis um Johann Peter Hebel im Karlsruher Café Drechsler zu ersehen ist – und doch hat Hebel in dieser unpräzisen Produktion einige Juwelen hinterlassen. Vieles andere lohnt die Erhebung nur als Kontrastfolie. So kann man sehen, wie sich seit dem 19. Jahrhundert die Entwicklung teilt. Neben der poesie- und substanzlosen Scharadenmasse stehen die oft vereinzelt Rätsel lyrischer Autoren, die mit ihrer eigenen oder der sonst gepflegten Lyrik Schritt zu halten vermögen. Dazu gehören etwa Mörikes Rätsel. Dabei ist es wohl gleichgültig, ob der codierte Bildteil des Rätsels mit dessen Lösungswort bzw. -gedicht in Einklang steht (Schiller, Hoffmann von Fallersleben) oder ob gerade der Witz des Rätsels einer gewissen Fallhöhe von der schönen Formulierung zur trivialen Lösung bedarf (Robert Franz Arnold, »Der strenge Mahner«, der ein Wecker ist).⁵⁹ Andere anspruchslosere Einzelrätseldichter gehören durchaus dem eher gesellschaftlichen Genre an (Uhland).

Einen Sonderfall, der aber immer wieder anziehend bleibt, bilden die Rätselsonette Wilhelm von Humboldts.

56 Vgl. ebd., 202,1; 148,14; 127,3.

57 Bertuch zu Nr. 5, Schupp (s. Anm. 1) S. 338.

58 Schupp (s. Anm. 1) S. 127–130, bes. Nr. 3, 5, 8.

59 Ebd., S. 260,1.

Ob diese Rätsel öfters »dem Hörer vorgeleget« waren⁶⁰, lässt sich bezweifeln. Die allenfalls zu vermutende Lösung, auch wenn sie ein einfaches Ding oder ein schlichter Sachverhalt sein sollte, scheint aber eher ein Symbol für ein Humboldtisches Lebensprinzip abzugeben als eine enttäuschende Trivialisierung. Wie dem auch sei, wir fragen vergebens, »da der nicht ist mehr, der sie verborgen trägt«.

Neben diesen poetischen Einzelercheinungen kommen eigentliche Rätseldichter zu einer eigenen Qualität durch Beschränkung des Skopus – Friedrich Rückert durch Spiele mit dem Wort und durch die Leichtigkeit seiner Reime, Friedrich Wilhelm Güll durch seinen kindgemäßen Ton, und der Philosoph Franz Brentano schließlich konnte durch Erschwerung des Lösungsverfahrens einen intellektuellen Kreis um sich scharen. Sein *Anigmatias* hatte langen Erfolg.⁶¹ Seine Rätsel erweitern als Spiele des Scharfsinns das Feld um Homoionyme, Verdopplungsscharad(oid)en und Füllrätsel (sog. dal-dal-Rätsel) in Prosa, von denen er erklärt, sie seien in seiner Kindheit am Rhein im Schwange gewesen;⁶² die Kreuzung der Füllwörter mit dem Schüttelreim (Schling-Füllrätsel) ist wohl seine eigene Erfindung.

Das vereinzelte Rätsel des Lyrikers ist auch am Anfang des 20. Jahrhunderts noch anzutreffen. Durch seine Vereinzelung zeigt es an, dass die originale Rätselsituation kaum mehr existiert. Die Lyrik, hermetisch oder sehr künstlich, hat sich von der Geselligkeit zurückgezogen.

Nach dem Abzug der Poesie blieb das Rätsel, abgesehen von gelegentlichen Relikten in Rätsellecken von Tageszeitungen, als nackte Struktur zurück, als Wissens-Frage (Quiz) oder Kreuzworträtsel. Es scheint, dass nach der Pu-

60 Ebd., S. 158,3; in Humboldt 158,5. Z. 12 ist nach der Handschrift »sich« zu lesen statt »sie«.

61 2. Aufl. 1879, bisher letzte 5. Aufl. 1962.

62 Ebd., S. 13. Bei diesen Füllrätseln muss ein abgebrochener Satz mit einem Wortspiel ergänzt werden, dessen Silbenzahl durch die Anzahl der »dal« angegeben wird.

blikation der Reclam-Anthologie 1972 nur noch wenig Einschlägiges im Druck erschienen ist. Heute ist keine Rätselsammlung eines gegenwärtigen Autors im Buchhandel erhältlich.⁶³ Subliterarisch blieb das Rätsel lebendig. Der Marburger Arzt Kurt Wolff (1885–1971) begründete eine stark von Brentano angeregte fruchtbare Rätselgemeinde, die sich gegenseitig Rätsel, Gedichte und Lösungen zuschickte. 1995 konnte sie die 500. Folge ihres Organs *Der Schraubstock* hektographiert herausbringen. Ob ähnliche Zirkel heute existieren, ist mir unbekannt. So ist das *Deutsche Rätselbuch* ein historischer Abgesang. Das literarische Rätsel freilich braucht nicht für tot erklärt zu werden, es könnte sich mit einer derzeit erkennbaren Veränderung des lyrischen Stils wieder etablieren. Der kommunikative Bezug wäre ja leichter herstellbar, wenn Rätseldichtung und interaktives Medium zusammenfinden.

Nachtrag: Für das bisher ungeschriebene Kapitel über die Rätsel alchemischer Autoren des 16. und 17. Jahrhunderts, deren Verschlüsselungen vielfach noch ungelöst sind, stehe die Studie und kleine Anthologie von Joachim Telle: »Fachschriftsteller als ›Rhätterschreiber‹. Rätselreime aus deutschen Alchemica der frühen Neuzeit«, in: *Das Wort. Seine strukturelle und kulturelle Dimension. Festschrift für Oskar Reichmann*, hrsg. von Vilmos Ágel [u. a.], Tübingen 2002, S. 263–277.

63 Zu den im *Deutschen Rätselbuch* (s. Anm. 1) verzeichneten ist noch Joachim Günther, *Die zahme Sphinx*, Witten/Berlin 1954, als originelle Leistung zu stellen.

Literaturhinweise

Sammlungen

- Deutsches Rätselbuch. Hrsg. von Volker Schupp. Stuttgart 1972.
- Ohl, Raymond Theodore: *The Enigmas of Symphosius*. Philadelphia 1928.
- Pinsker, Hans / Ziegler, Waltraud: *Die altenglischen Rätsel des Exeterbuchs*. Text mit deutscher Übersetzung und Kommentar. Heidelberg 1985.
- Rat zu, was ist das. Rätsel und Scherzfragen aus fünf Jahrhunderten. Hrsg. von Ulrich Bentzien. München 1976.
- Simrock, Karl: *Das deutsche Rätselbuch*. Frankfurt a. M. 1850 [u. ö.]. Reprgr. Nachdr. [ohne Simrocks Vor- und Nachrede] mit einem Nachw. von Hubert Göbels. Dortmund 1979. (Die bibliophilen Taschenbücher.)
- Straßburger Rätselbuch. Die erste zu Strassburg ums Jahr 1505 gedruckte Räthselammlung. Hrsg. von A. F. Butsch. Straßburg 1876.

Forschungsliteratur

- Aarne, Antti: *Vergleichende Rätselforschungen*. Bd. 13. Helsinki/Harmina 1918–20. (Folklore Fellows Communications. 2628.)
- Arens, Wilhelm: *Lebensformen des deutschen Volksrätsels*. In: *Wiener Zeitschrift für Volkskunde* 49 (1944) S. 113.
- Arnold, Robert F.: *Zur Geschichte des deutschen Kunsträtsels*. In: *Euphorion* 29 (1929) S. 230–234.
- [Exeter-Buch] *The Old English Riddles of the Exeter Book*. Hrsg. von Craig Williamson. Chapel Hill 1977.
- Friedreich, J. B.: *Geschichte des Rätsels*. Dresden 1890. Reprgr. Nachdr. Wiesbaden 1969.
- Galloway, Andrew: *The Rhetoric of Riddling in Late Medieval England: The ›Oxford‹ Riddles, the ›Secretum philosophorum‹, and the Riddles in ›Piers Plowman‹*. In: *Speculum* 70 (1995) S. 68–105.
- Georges, Robert A. / Dundes, Alen: *Toward a Structural Definition of the Riddle*. In: *Journal of American Folklore* 76 (1963) S. 111–118.

- Gleißner, Reinhard: Studien zu den obszönen Rätseln des Exeter Book. Regensburg 1981.
- Hain, Mathilde: Rätsel. Stuttgart 1966. (Sammlung Metzler. 53.)
- Jolles, André: Einfache Formen. Legende, Sage, Mythe, Rätsel, Spruch, Kasus, Memorabile, Märchen, Witz. Darmstadt ³1958 (¹1930).
- Masenius, Jacobus: Specvlvm imaginvm veritatis occvltae, Exhibens Symbola, Emblemata, Hieroglyphica, Aenigmata [...]. Köln 1649.
- [Morhof] Daniel Georg Morhofens Unterricht von der deutschen Sprache und Poesie. Lübeck / Frankfurt a. M. ²1700. Reprgr. Nachdr. Hrsg. von Henning Boetius. Bad Homburg / Zürich 1969.
- [Paulus Diaconus] Die Gedichte des Paulus Diaconus. Hrsg. von Karl Neff. München 1908 (Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters 3,4).
- Pepicello, W. J., Green Thomas A., The Language of Riddles. New Perspectives. Columbus 1984.
- Petsch, Robert: Neue Beiträge zur Kenntnis des Volksrätsels. Berlin 1899.
- Das deutsche Volksrätsel. Straßburg 1917. (Trübners Bibliothek. 6. Grundriß der Deutschen Volkskunde.)
- Scaliger, Julius Caesar: Poetices Libri septem. Faksimile-Neudr. der Ausg. Lyon 1561 mit einer Einl. von August Bock. Stuttgart - Bad Cannstatt 1964.
- Schenk, Eva-Maria: Das Bilderrätsel. Hildesheim 1973.
- Taylor, Archer: The Literary Riddle before 1600. Berkeley / Los Angeles 1948.
- Tomasek, Tomas: Das deutsche Rätsel im Mittelalter. Tübingen 1994. [Vgl. hierzu die Rezension von Schupp in: Arbitrium (1996) S. 298–304.]
- Wachinger, Burghart: Rätsel, Fragen und Allegorie im Mittelalter. In: Werk – Typ – Situation. Studien zu poetologischen Bedingungen in der älteren deutschen Literatur. Stuttgart 1969. S. 137–160.
- Wilcox, Jonathan: New Solutions to Old English Riddles: Riddles 17 and 53. In: Philological Quarterly 69 (1990) S. 393–408.